

Mohsig söin och bey dem Behcher
 Ströwt, wiör Ihren leiw
 Meymast leht söch ná en Behcher
 Gähr schailden; preißt
 Sorgsam, wey fill kohn öm dreinken
 Dhn en angdern Däsch ze seinken.

Dhnen Roi kohn öm söch froien
 Ná beym Behcherklonf
 Und esu, esu gedoien
 Stattlich Spöis und Dronk.
 Lastig dohnst öm draff am Roien
 Dorf for neyensten söch schoien.

Mäßig zu sein auch bei dem Becher
 Strebt, wer Ehre liebt,
 Niemand läßt sich nun einen Becher
 Gern schelten; prüft
 Sorgsam, wie viel kann man trinken
 Ohne untern Tisch zu sinken!

Ohne Reue kann man sich freuen
 Nun beim Becherklang,
 Und so, so gedeihen
 Stattlich Speis und Trank.
 Lustig tanzt man drauf im Reihen,
 Darf vor Niemandem sich scheuen. —

Anmerk. Wir geben hier diese beiden Lieder, weil, wenn wir nicht irren, neulich die Deutsche Allg. Zeitung beklagte, daß man über die Mundart der Sachsen in Siebenbürgen keine Nachrichten habe und so die Bernhardsy'sche Sprachkarte eine Lücke zeigen werde. Leider steht uns nur ein etwas vergilbtes Manuscript hier zu Gebote, so daß wohl Manches irrig geschrieben und verdeutschet sein kann; wir machen daher auf unsere, leider auf der hiesigen königl. Bibliothek nicht fließende, Quelle aufmerksam. Es ist dies der „Musenalmanach von und für Ungarn, auf das Jahr 1808.“ Herausgegeben von Carl Georg Rumi. Leutschau. Gedruckt bei Jos. Carl Mayer. p. 121.

Reisefacetten.

II.

(Fortsetzung.)

Zwar hat neuerdings Dresden den Versuch gemacht, die süddeutschen Niederfeste in unsre kühleren Regionen heraufzuziehen. Aber da mußte natürlich auch sofort Rivalität und Eifersucht bei der Hand sein. Tausende strömten zwar herbei, um das neue Schauspiel anzusehen, sie ließen sich wohl auch von einem Schauer der Erhebung und Begeisterung überrieseln, als aus jenen Hunderten von Männerkehlen ernst und feierlich das Weihelied emporklang; doch wußte der prosaische Alltagsmensch diese kleine Ueberrumpelung ungewohnter Erregung bald wieder abzuschütteln. Man belächelte das schwarze Kleid dieses oder jenes „Schulmeisters“, calculirte, wie viel wohl des geliebten Waloschloßsaftes erforderlich sein würde, um alle die dürr gesungenen Kehlen wieder anzufeuchten, konnte seine Verwunderung nicht unterdrücken, wie es wohl möglich sei, wegen einer solchen „Singerei“ meilenweit daher zu kommen und die kostbare Zeit zu vergeuden, und beeilte

sich selbst, schließlich wieder hinter den Schreibtisch und die Arbeitstafel zu kommen.

Schad' um die Leut'; 'sind senst wackre Brüder!
 u. s. w.

Wir hatten Mastadt passirt, und sahen nun vor uns den Thalkessel sich öffnen, in dessen Schooße Baden-Baden liegt. Des Abends rothe Tinten und blaue Schatten hoben links die Ruinen des alten Stammschlosses Baden, rechts den Mercuriusberg hervor, dann tauchte das neue Schloß und endlich ein und das andre Häuschen aus dem Grunde. Je näher wir kamen, desto mehr trat uns die Civilisation entgegen; in den langen Pappelalleen schlenderte hier und da ein verspäteter Badegast. In den engen und steilen Gassen wechseln prachtvolle Hotels mit netten, freundlichen Bürgerhäusern, deren Reihen terrassenförmig sich an den Berg nach dem Schlosse hin anlehnen. Da schoß ein Kellner durch einen Haufen plaudernder Eseltreiber, dort standen unter der Thür ein paar nette Bürgermädchen und flüsterten sich gewiß schelmische Bemerkungen über unsre Plombagefuhre zu. Endlich fanden wir glücklich im „Zähringer Hofe“ comfortable Quartier.

Baden-Baden hat den Culminationspunkt der